

33.50 im Jahr 2. J. A

Ueruo

18.11.84

In jener Zeit geschah es, Jesus erzählte seinen Jüngern dies Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener, vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, wieder einem andern eines, einem jeden nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Nach langer Zeit kehrte er zurück, um von den Dienern Rechenschaft zu verlangen. Da kam der, der fünf Talente erhalten hatte und brachte fünf weitere dazu. Er sagte: Herr, fünf Talente hast Du mir gegeben. Sieh her, ich habe fünf dazu gewonnen. Und der Herr sagte zu ihm: Du guter und getreuer Knecht! Weil Du über wenig getreu gewesen, will ich Dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude Deines Herrn.

Hintergründig ist da etwas, wovon vordergründig im Gleichnis gesprochen wird. Wir wollen schauen den Hintergrund. Unter uns kennen wir diese Redensart: Diese junge Frau erwartet ein Kind. Und das sagen wir so, daß dabei deutlich zu spüren und zu hören ist: Wir sind zuerst da, das Kind kommt und wir erwarten es. Und dann dem Leben gemäß wissen wir es in die Verlängerung hinein: Man muß alles tun, um dies Kind zu empfangen und dann zu haben und ihm alles gut zu besorgen. Jemand erwartet ein Kind.

Aber wir kennen auch das andere, daß wir sagen: Das hab ich kommen sehen, das hab ich erwartet, und jetzt ist es da, jetzt haben wirs, ein Kind kommt, jetzt, im ungünstigsten Augenblick. Das hab ich erwartet. Auch da sind wir zuerst da, wir erwarten das Kind.

Das Evangelium nun spricht von so etwas, aber ganz anders. Das ist das Kind, in das wir sozusagen jetzt einmal hineinversetzt werden. Das Kind will kommen und es ist sozusagen gespannt, es wartet, ob wohl wer ist, der es sich anvertrauen läßt, dann es müßte da wer sein, dem es anvertraut wird, anvertraut werden kann; es wartet drauf, daß wer ist, der

* obwohl so ganz anders, auch da

sichs anvertrauen läßt. Man muß in den Gedanken einmal eingehen, um zu spüren, wie anders sich die Welt einem zukehrt. Das Kind erwartet, daß wer da ist, der es ihm sich anvertrauen läßt. Und nun will die Schrift um so etwas herum andeuten: Dies Kind gehört nicht dem Vater und der Mutter, es gehört einer anderen Instanz, von woher es entlassen wird in diese Welt. Nach dem Zeugnis der Schrift ist es Gottes, von vorn herein, und will anvertraut werden von Gott als wie einem Gottherrn Menschen, die sich anvertrauen lassen als wie ein Lehen, von welchem sie jederzeit bereit bleiben, Rechenschaft zu geben dem Gottherrn. So kann man sagen, sind wir Kinder gewesen, jeder, im Anfang und von diesen Kindern in immer neuen Generationen sei nun gesagt das Wort des Evangeliums: Die sind das Vermögen Gottes. Die sind das Vermögen Gottes. Und dies Vermögen ist es, das er will anvertrauen solchen, die sich anvertrauen lassen zu treuen Händen, jederzeit bereit, Rechenschaft zu geben für diese Anvertrauten dem Gottherrn, der es anvertraut hat.

Ein Schritt weiter: Aus solchem Kind-Sein rutschen wir nie ganz heraus. Im Gegenteil: In solchem Kind-Sein verbleiben wir grundsätzlich. Immer wieder gehts durch, jederzeit ist's möglich, daß wir wieder sind in der Rolle, an der Stelle des Kindes, das da wartet drauf, daß da wer sei, dem es anvertraut würde, der sich anvertrauen läßt als wie vom Gottherrn, es annimmt als wie ein Lehen, jederzeit bereit, Rechenschaft zu geben dem Gottherrn, von dem ers empfangen hat. Die ganze Welt kehrt sich anders zu, wenn man von daher sieht. Nun habe ich gesagt, diese Kinder sind das Vermögen Gottes. Dann sage ich jetzt: Jeder auf andere Menschen angewiesene Mensch, das ist das Vermögen Gottes, des Gottherrn, das zu verteilen er sich an^{hat} schickt. Im Gleichnis wird gesagt, er reist dann ab und deswegen muß er das Vermögen verteilen. Das ist ein Gleichnis. Bleiben soll dies: Hinter uns steht der Gottherr und wir sind hier und von ihm her geschieht dies, daß er seine Knechte sucht, seine Mägde sucht, ihnen anzuvertrauen sein Vermögen. Und das ist das Vermögen: die Kinder, so oder so, die Kinder. Und von diesem Vermögen heißt es nun, die seien Talente. Talente sind Goldstücke, das wissen wir; Talent ist Begabung, das wissen wir auch. Mischen wir

beides ins Verstehen: Solches, dir anvertraut, das ist in deiner Hand dein Talent. Und du sollst mit ihm umgehen, so sagt das Gleichnis, als wie mit etwas, das nicht fix und fertig ist, etwas, was Mehrung bringen soll, an welchem Mehrung geschehen soll. Das dir Anvertraute ist ein Wesen, das unter deiner Hand gedeihen soll, wachsen, gedeihen, aufblühen, werden; du sollst bewirken, helfen dabei, das Deine tun, daß das gelinge und dann Rechenschaft geben. In der Begegnung mit dem Gottherrn tritts nun heraus: Dies Gewachsene, dies Gediehene, dieses Gemehrte, dieses Vielwordene, das ist des Gottherrn Freude, daran ist seine Freude. Abschließen tut das Gleichnis mit der Bemerkung: Du guter Knecht, das dir Anvertraute ist unter deiner Hand gewachsen, gediehen, mehr, größer worden, habe du nun teil an meiner Freude, geh ein in die Freude deines Herrn.

Wir haben Sonntag. Laßt das zu uns herdringen. Denn so ist es doch - Stichwort "Kind" - sehr schön bestellt ist es nicht in unserer Zeit, in unserer Welt. Wir wissen das, etwas duster scheint das. Solch ein Wort ist wie ein Lichtstrahl herein, daß uns werde es etwas wie ein Lichtblick. In diesem Lichtstrahl, in diesem Lichtblick wird uns hell, wir erfassen die Richtung, wir erfassen den Sinn. Laßt uns diesen Sonntag und diesen Evangeliumstext also annehmen als wie ein Geschenk. Auf der einen Seite der Gottherr, auf der andern Seite wir und zwischen uns, in uns dies Drama. Immer möglich bist du der, den Gott eben jetzt sich ausersehen hat, dir anzuvertrauen sein Vermögen. Und dies ist das Vermögen: der andere Mensch, auf dich angewiesen. Du siehst das Geheimnis, daß dies etwas ist, auf Wachstum und Mehrung angelegt, und jetzt deine Teilhabe, aktiv dein freies Dazutun, welches ist die Freude deines Gottherrn, an der dich teilhaben zu lassen er im Sinn hat.